General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, [illegible], Lubast, Kieritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt". Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 81 — Kemberg, Sonnabend, den 14. Juli 1917. — 19. Jahrg.

Das gleiche Wahlrecht für Preußen

Berlin, 11. Juli. Se. Majestät der König hat an den Präsidenten des Staatsministeriums den folgenden Erlaß gerichtet: Auf den Mir in Befolgung Meines Erlasses vom 7. April d. J. gehaltenen Vortrag Meines Staatsministeriums bestimme Ich hierdurch in Ergänzung desselben, daß der dem Landtage der Monarchie zur Beschlußfassung vorzulegende Gesetzentwurf wegen Abänderung des Wahlrechts zum Abgeordnetenhause auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts aufzustellen ist. Die Vorlage ist jedenfalls so frühzeitig einzubringen, daß die nächsten Wahlen nach dem neuen Wahlrecht stattfinden können.

Ich beauftrage Sie, das hiernach Erforderliche zu veranlassen.

Großes Hauptquartier, den 11. Juli 1917.

(gez.) Wilhelm R.

(gegengez.) Bethmann Hollweg.

An den Präsidenten des Staatsministeriums.

*

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt hierzu: Der vorstehende Erlaß schafft über die Frage des preußischen Wahlrechts volle Klarheit. Die in der Osterbotschaft zunächst offengelassene Frage, ob die Reformvorlage neben dem direkten und geheimen Wahlverfahren ein Pluralwahlrecht oder das gleiche Wahlrecht vorzusehen habe, ist nunmehr in letzterem Sinne entschieden worden. Damit ist dem Staatsministerium, nachdem es Seiner Majestät dem König den befohlenen Vortrag gehalten hat, ein bestimmter Weg für die Aufstellung der Vorlage vorgezeichnet, über die der Landtag zu beschließen haben wird. Indem der König in freier Entschließung seinen Willen kundgibt, bekräftigt er in weithin wirkender Tat sein festes Vertrauen in unser Volk, das so Glänzendes vollbracht hat, dem so Gewaltiges auferlegt ist. Es ist ein Akt von entscheidender Bedeutung für Preußen und für Deutschland, den Seine Majestät mit der Zeichnung des Erlasses vollzogen hat. Daß dieser Akt, der aus dem gewaltigen Geschehen dieses Krieges die notwendigen Folgerungen zieht, für Krone und Volk von dauerndem Heil sein werde, ist unsere feste Zuversicht.

Vom Kriege.

Erfolge gegen die Engländer.

Großes Hauptquartier, 12. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Angriff der Marine-Infanterie am 10. Juli stellt einen schönen, großen Erfolg dar; der Feind hat Gegenangriffe nicht zu führen vermocht.

Die Kampftätigkeit der Alliierten war gestern in Flandern, vor allem südöstlich von Ypern, an der Artois-Front, bei Lens und Bullecourt, gesteigert.

Mehrere Erkundungsunternehmungen wurden von uns erfolgreich durchgeführt.

Bei Monchy stürmten Stoßtrupps eines hanseatischen Regiments, unter wirkungsvoller Mithilfe von Flammenwerfern, eine Reihe englischer Gräben, aus denen eine größere Zahl von Gefangenen zurückgebracht wurde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Westchampagne und auf dem linken Maasufer entwickelten sich im Laufe des Tages heftige Feuerkämpfe.

Einige Aufklärungsgefechte endeten günstig.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Wesentliches.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Wieder war bei Riga, Smorgon und Baranowitschi die Feuertätigkeit lebhaft; auch bei Luck und auf dem ostgalizischen Kampffelde schwoll sie zeitweilig zu erheblicher Stärke an. An der Schtschara wurden russische Jagdtrupps, am Stochod, südöstlich von Kowel, feindliche Teilangriffe zurückgewiesen.

Zwischen Dnjestr und Karpathen fühlten die gemischten Abteilungen gegen die Lomnica-Stellung vor; bei Kalusz erreichten Vortruppen das Westufer des Flusses.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

W.T.B.) Berlin, 12. Juli, abends. (Amtlich.)

Im Westen lebhafte Feuertätigkeit in der Champagne.

Im Osten örtliche Kämpfe dicht südlich des Dnjestr.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 12. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Rumänien und den Karpathen nichts von Belang. Südlich des Dnjestr gelangten die Russen bis an unsere Lomnica-Stellung. Bei Kalusz kam es auf dem Westufer des Flusses zu Kämpfen. Am Stochod und nördlich der Bahn Kowno—Kowel wurde ein russischer Vorstoß abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Als Entgelt für die Heimsuchung Idrias durch italienische Flieger bewarf gestern ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader den Bahnhof und die ausgedehnten Barackenlager bei Cividale mit Erfolg.

Auf dem kleinen Colbricon drangen gestern früh unsere Sturmabteilungen in die feindliche Stellung ein, machten die Besatzung nieder, sprengten große Mengen italienischer Munition und kehrten mit Gefangenen zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

U-Boottaten.

Berlin, 12. Juli. (Amtlich.) Im Sperrgebiete um England wurde wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler versenkt.

Darunter befanden sich: der bewaffnete englische Transportdampfer „Armadale" (6153 To.) mit Truppen, Munition und Proviant von Liverpool nach Saloniki, der italienische Dampfer „Nastra Madre" mit 940 To. Mais von Amerika nach England und ein großer unbekannter Dampfer, der aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Schwedische Sorgen.

Schweden sieht mit starker Besorgnis der Entwicklung der Dinge in Rußland zu, und die Schweden mit offenen Augen sind keineswegs der Ansicht, daß sich die russische Gefahr für Schweden durch die Revolution verringert habe. So schreibt das Stockholmer „Aftonbladet" in einem Aufsatz „Ueber die wankenden Grundsätze der russischen Revolution": Frieden ohne Annexionen proklamieren die Fahnenträger der Freiheit, aber sobald sie können, gehen sie zu einem neuen wahren Eroberungskriege über, obwohl dieser jetzt „Befreiungskrieg" heißt. Die Engländer, Franzosen und Amerikaner möchten allzu gerne Deutschland von seiner militärischen Organisation, von Krupp und anderem befreien, und Rußland möchte dazu helfen. Der russische Angriff in Galizien hat seine Nebenbedeutung auch für Schweden. Durch die Revolution vergessen wir ganz die Alandsfrage und infolge der politischen Frage in Finnland übersahen wir, daß die militärischen Arbeiten dort weitergehen wie bisher. Die finnischen Wälder werden schlimmer als bisher zu Verteidigungszwecken niedergehauen, und die Zahl der russischen Truppen ist bedeutend vermehrt worden. Ist das alles vielleicht nur Handlangerdienst der Freiheit für Branting? — Man sollte wirklich glauben, auch der verbohrteste Sozialdemokrat à la Branting müßte allmählich einsehen, von wo für Schweden eine Gefahr droht. Von Rußland und England! Nur durch ein Hinneigen der schwedischen Politik in die Bahnen der deutschen, die darauf hinausgeht die Welt „englandfrei" zu machen, kann sich Schweden seine alte Selbständigkeit bewahren, einer Zukunft entgegengehen, die seiner großen Vergangenheit würdig ist. Nie kann Schweden das, wenn Branting und Genossen einen englischen Vasallen aus ihm machen.

Die erfolglose russische Offensive.

Im Osten ist der Rückschlag auf die Gewaltanstrengungen der Russen eingetreten: eine Kampfpause, die für den Gegner zur Retablierung der arg mitgenommenen Sturmtruppen notwendig ist. Soweit sich übersehen läßt, hat die russische Offensive trotz aller Opfer nur ganz unbedeutenden Geländegewinn erzielt, der strategisch überhaupt nicht ins Gewicht fällt. Unser Befestigungssystem ist an keiner Stelle auch nur ernstlich angepackt worden. Während die französische Presse über die bisherigen Erfolge der Russen jubelt und Vergleiche mit der großen Revolution und den Feldzügen der revolutionären Armeen im Jahre 1793 zieht, verhält sich die englische Presse merklich kühler. Aus ihren Betrachtungen geht hervor, daß noch immer nicht alle Betrachtungen überwunden, noch immer nicht ganz Rußland bei der Sache sei.

Wie England russische Finanzen „saniert".

Aus Stockholm meldet die „Voss. Ztg.": Mit Einverständnis der britischen Regierung hat sich ein englisches Bankenkonsortium bereit erklärt, der von einem unmittelbaren Bankerott bedrohten Petersburger Stadtverwaltung eine Anleihe zu gewähren, aber unter Bedingungen, die tatsächlich eine vollständige Britisierung der Petersburger Stadtverwaltung bedeuten. Der Petersburger Magistrat erhält einen englischen Kommissar, der die gesamte städtische Wirtschaft zu überwachen hat und unter dessen Kontrolle die gesamten städtischen Einnahmen und Ausgaben stehen sollen. Der Stadt gehörende Immobilien, Barbestände, Wertpapiere, sowie die städtischen Straßenbahnen, Gasanstalten, elektrische Anlagen, Wasserleitungen und Schlachthöfe u. a. werden dem Konsortium mit allen Verfügungsrechten als Pfänder überschrieben. Des weiteren wird mitgeteilt, daß für die ebenfalls völlig bankerotten Städte Moskau, Kiew, Odessa und andere mehr eine ähnliche englische Sanierung geplant ist.

Die französische Auffassung.

WTB. Bern, 12. Juli. „Petit Parisien" schreibt: Diejenigen waren allzu eilig, die auf Grund der Sonnabendsitzung des Hauptausschusses des Reichstages auf eine baldige Revolution in Deutschland schließen zu können glaubten. Heute ist es nicht einmal mehr sicher, daß die kaiserliche Regierung irgendwelche Veränderung erfährt. Gewiß bleibt die Lage in Deutschland verwirrt, aber erst unter dem Druck immer ungünstigerer militärischer Ereignisse kann man in Deutschland irgendeine Veränderung oder einen Umsturz erwarten.

Neue List unserer Feinde.

In letzter Zeit sind auffallende Briefe angeblich deutscher Kriegsgefangener aus dem feindlichen Ausland nach Deutschland gelangt, bei denen nähere Nachforschung ergab, daß sie gefälscht, d. h. daß sie nicht von den wirklich in feindlicher Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen geschrieben waren, oder daß der Name des Absenders frei erfunden war. Solche Briefe kommen meistenteils aus England, aber auch aus Kriegsgefangenenlagern in anderen Staaten der Entente. Es ist anzunehmen, daß sie vom feindlichen Spionagedienst veranlaßt worden sind, um für unsere Feinde militärisch oder wirtschaftlich wichtige Nachricht zu gewinnen. So sind z. B. Maschinenfabriken um Sendungen und Auskunft über ihren Betrieb gebeten worden. In anderen Fällen sind Buchhandlungen, Verlagsanstalten, Behörden oder Privatpersonen angeblich zum Zweck des Selbstunterrichts deutscher Kriegsgefangener um Zusendung von militärischen oder technischen Zeitschriften und Büchern ersucht worden, deren Ausfuhr im Kriege verboten ist, weil sie unseren Feinden wichtige Fingerzeige geben können. Ferner sind Versuche gemacht worden, durch Wohlfahrtsanstalten und -Vereine oder durch Zeitungsredaktionen einen Briefverkehr zwischen solchen angeblichen deutschen Kriegsgefangenen und ihnen unbekannten deutschen Mädchen anzubahnen, wahrscheinlich um im Laufe des Briefverkehrs Mitteilungen über militärische und wirtschaftliche Verhältnisse aus Deutschland zu erhalten.

Um diese feindliche Ränke ans Licht zu ziehen und Schaden abzuwenden, muß gegenüber solchen verdächtigen Bitten von Kriegsgefangenen Vorsicht beobachtet werden. Es empfiehlt sich daher dringend, alle derartigen irgendwie verdächtigen Briefe dem zuständigen stellv. Generalkommando zur Prüfung vorzulegen.

Die abtretenden Minister.

[illegible] Berlin, 12. Juli. Wie die Berliner Abendzeitung, die an Stelle des verbotenen Lokal-Anzeigers dessen Lesern zugeht, berichtet, haben die Minister v. Breitenbach, v. Schorlemer, v. Löbell, Beseler und v. Trott zu Solz infolge der Entscheidung zugunsten des Reichstagswahlrechtes für Preußen ihr Abschiedsgesuch eingereicht.

Keine Sommertagung des Landtags.

o. B. Berlin, 12. Juli. Die Vorsitzenden der Landtagsfraktion des Zentrums, der Konservativen und der Freikonservativen sind übereingekommen, von der Anregung abzusehen, daß mit Rücksicht auf die durch den Erlaß des Königs neugeschaffene Lage der Landtag zu einer Sommertagung einberufen werde. Sie sind der Meinung, daß die Regierung dem Landtage gegenwärtig noch keine Vorlage über das gleiche Wahlrecht werde bringen können.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 13. Juli 1917.

* Die Sammlung für die deutsche Volksspende zum Ankauf von Lesestoff für Heer und Flotte hat in unserer Stadt den Betrag von 125,93 M. ergeben.

* Fahrplan-Aenderung. Mit dem 15. d. Mts. erfährt der Fahrplan der Kleinbahn Bergwitz-Kemberg einige Aenderungen und machen wir unsere Leser an dieser Stelle noch besonders auf die Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer aufmerksam.

* Das Eiserne Kreuz erhielt der Fahrer Bruno Rohne.

* Der vor längerer Zeit als vermißt gemeldete Bernhard Glaubig hat sich aus franz. Gefangenschaft gemeldet.

oc. Die Erntezeit rückt heran, die schwerste Zeit des ganzen Jahres für unsere Landwirtschaft. Wohl ist seitens der staatlichen Organe Vorsorge dafür getroffen, daß an Arbeitskräften bereitgestellt wurde, was nur immer zu erlangen war. Aber man weiß, daß schon im Frieden zur Erntezeit meistens die nötigen Hände fehlten, daß schon damals der Landwirt Wochen hindurch Uebermenschliches leisten mußte, um alles rechtzeitig unter Dach und Fach zu bringen. Schwerer und härter noch wird sich die Ernte in diesem Jahre anlassen. Von den noch in dem verhofften Sommer zur Verfügung stehenden Hilfskräften ist ein weiterer erheblicher Prozentsatz inzwischen ebenfalls noch zum Heeresdienst eingezogen worden. Freiwil-

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170714016/fragment/page=0001
DFG

Politische Rundschau.

Die Reformbewegung.

Der Hauptausschuß des Reichstags trat am Dienstag pünktlich um 9 Uhr früh zusammen. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Abg. Spahn hat der Reichskanzler ums Wort, jedoch nur um zu erklären: „Meine Herren, Sie müssen sich noch kurze Zeit gedulden. Ich bin im Augenblick noch nicht in der Lage, Ihnen über die Ergebnisse der gestrigen Sitzung des Kronrats Mitteilungen zu machen.“ Vorsitzender Abg. Spahn: Unter diesen Umständen schlage ich Ihnen vor, daß wir uns jetzt vertagen. (Allseitige Zustimmung.) Ich werde den Ausschuß wieder zusammenberufen, wenn ich vom Herrn Reichskanzler die Mitteilung erhalten werde, daß er in der Lage ist, die von uns gewünschte Auskunft zu geben. Die Versammelten verließen in großer Erregung das Sitzungszimmer. Der größte Teil der Abgeordneten verblieb im Reichstag, obwohl man annahm, daß es im Laufe des Tages kaum noch zu einem Wiederzusammentritt des Ausschusses kommen würde.

Der Kronrat am Montag kam anscheinend noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung und sollte, soweit bekannt wurde, am Dienstag fortgesetzt werden. Da die Regierung demnach noch zu keiner festen Entschließung gelangt ist, haben sowohl der Hauptausschuß wie der Verfassungsausschuß es für geboten erachtet, ihre Verhandlungen zu vertagen. Der Hauptausschuß tat dies, weil eine Aussprache, die sich nur in den Gleisen der Montag-Debatte bewegt hätte, ein Beschluß zur Lage aber im Hinblick auf die Erklärung des Kanzlers ja nicht gefaßt werden konnte. Für den Verfassungsausschuß war die Erwägung maßgebend, daß man der Krone in der gegenwärtigen Lage nicht die Initiative zur Einführung des Reichstagswahlrechtes in Preußen vorweg nehmen wolle. Und das wäre geschehen, wenn man am Dienstag die vorliegenden Anträge zum Beschlusse erhoben hätte.

Zwischen der sozialdemokratischen Fraktion, dem Zentrum und der Fortschrittlichen Volkspartei scheint eine weitgehende Uebereinstimmung der Auffassung sowohl über die innere wie über die äußere Politik erzielt worden zu sein. Die Nationalliberalen stimmen mit den drei Parteien in der Forderung der sofortigen Parlamentarisierung überein. Ein Antrag, daß die Parlamentarisierung und die Neuordnung nicht von Herrn v. Bethmann Hollweg gemacht werden solle, hat in der Fraktion keine Mehrheit gefunden. In dieser Beziehung scheint also den Nationalliberalen die Person des Kanzlers kein Hindernis zu bilden.

Anders aber liegen die Dinge offenbar, was die Anschauungen der Nationalliberalen über die Kriegszielfrage betrifft. Es scheint, daß sie nicht nur eine andere Formulierung der dem Reichstage vorzulegenden Erklärung über die Kriegs- und Friedensfrage verlangen, sondern daß sie von einer Regierung mit Herrn von Bethmann Hollweg an der Spitze nicht die Durchführung einer ihrer bekannten Haltung entsprechenden Kriegspolitik erwarten. Um alle diese zwischen den vier Fraktionen noch schwebenden ungeklärten Fragen zu klären, haben sich um 11 Uhr vormittags die Vertrauensmänner von neuem versammelt. Das Ergebnis dieser Besprechungen wird auch auf die weitere Haltung des Kanzlers von größtem Einfluß sein.

Nationalliberale beim Reichskanzler. Von führender Stelle der nationalliberalen Fraktion des Reichstags werden die Blätter um die Feststellung gebeten, daß die von einigen Blättern gebrachte Nachricht, die nationalliberale Fraktion habe einen Beschluß gegen den Reichskanzler gefaßt, falsch ist.

Der bayrische Gesandte Graf Lerchenfeld beim Kaiser. Es bestätigt sich, daß der bayrische Gesandte in Berlin Graf Lerchenfeld am letzten Sonntag vom Kaiser empfangen wurde.

Abg. Frhr. v. Zedlitz für ein Koalitionsministerium. In der „Post“ erhebt Abg. Frhr. v. Zedlitz folgende Forderung: Das Gebot der Stunde ist, die Reichsleitung auszugestalten. Der gegebene Weg ist im Augenblick offenbar die Heranziehung der Führer der Volksvertretung zur Reichsleitung durch Ernennung zu Staatssekretären ohne Portefeuille. Diese Form ist schon durch die in Betracht kommende Zahl von Männern geradezu geboten. Sozialdemokraten, Volkspartei, Nationalliberale, Deutsche Fraktion, Konservative, das sind nicht weniger als fünf zu berücksichtigende Richtungen. Sie hat auch den Vorzug, keine schweren praktischen Bedenken auszulösen und der künftigen Regelung nach keiner Richtung vorzugreifen. Aus demselben Grunde würden die Verfassungsbestimmungen über den Verlust des Mandats bei Eintritt in den Reichsdienst und der Unvereinbarkeit der Zugehörigkeit zum Bundesrat nicht allgemein aufzuheben, sondern nur für den vorliegenden Fall zu suspendieren sein. Auf diese Weise würde die Kriegsgestaltung der Reichsleitung dem Streit der Parteien enthoben und so die Voraussetzung für die kraftvolle Führung des ganzen Volkes geschaffen werden. Weiter aber ist das Gebot der Stunde rascher Entschluß. Die Entscheidung muß gefallen sein, wenn der Reichstag in die Aussprache über die allgemeine Politik in der Vollsitzung eintritt. Auf keinen Fall aber darf der Reichstag vorher auseinandergehen. Würde auch jetzt die Stunde der Entscheidung wieder verpaßt, so können die Folgen geradezu verhängnisvoll werden.

Das Schweigen des Kanzlers im Hauptausschuß über das Ergebnis der Kronratssitzungen öffnete wieder allen möglichen Vermutungen Tor und Tür. Am bestimmtesten hielt sich das Gerücht, das Stillschweigen des Kanzlers sei darauf zurückzuführen, daß er der Initiative der Krone nicht vorgreifen wolle. Es hieß, man erwarte eine kaiserliche Kundgebung, durch die für Preußen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht sowie einige Ministerveränderungen und für das Reich das Zugeständnis einer Parlamentarisierung der Regierung (nicht zu verwechseln mit parlamentarischem System) verkündet werde. Über die Ergebnisse des Kronrats gingen ebenfalls die Gerüchte hin und her. Die einen wollten wissen, daß der Kronrat Montag abend nach 12 Uhr überhaupt vertagt worden sei, die anderen, daß er zwar beendet, aber noch nicht zu feststehenden Entschließungen gekommen wäre. Namentlich ist noch gar keine Klarheit darüber geschaffen, ob der Kanzler geht oder bleibt. Auf alle Fälle kann das eine festgestellt werden: Der Kanzler hat vom Kaiser noch keinerlei Vollmachten erhalten.

Im übrigen wurden, wie nachträglich bekannt wird, außer den Staatssekretären des Reiches und den Staatsministern im Kronrat noch der preußische Ernährungskommissar Michaelis und der General Groener als Chef des Kriegsamts zugezogen. Das Bekanntwerden der Zuziehung des Wirklichen Geheimen Rats Michaelis darf wohl auch als wesentliche Ursache dafür bezeichnet werden, daß er heute auch vielfach nach verschiedenen Richtungen hin in die Ministerkombination hineinbezogen ist. Die einen nannten ihn als den zukünftigen Staatssekretär des Reichsamts des Innern, andere wieder wollten wissen, daß er an Stelle des Grafen Roedern, der als Nachfolger des Staatssekretärs Helfferich bestimmt sei, für den Posten des Reichsschatzsekretärs in Aussicht genommen ist. Von einigen Stellen hörte man aber sogar den Staatskommissar Michaelis als zukünftigen Reichskanzler nennen. Man machte für ihn namentlich die Sympathien geltend, die er bei sämtlichen Parteien von rechts und links genießt. Man hält ihn besonders auch in Anbetracht seiner außerordentlichen rednerischen Begabung, seines Temperaments und seines ausgesprochenen Willens bei denen, die seine Kandidatur befürworten, für einen Mann, der durchaus geneigt sei, die inneren Wirren zu lösen. Über den Mangel einer außenpolitischen Erfahrung suchte man sich damit hinwegzuhelfen, daß man in die Kombination die Persönlichkeit des soeben nach Christiania geschickten Admirals v. Hintze als Staatssekretär im Auswärtigen Amt nannte.

Man hält unbedingt daran fest, daß Staatssekretär Helfferich und Staatssekretär Zimmermann ihre Posten verlassen. Dagegen ist es sehr still geworden von dem angeblichen Rücktritt des Staatssekretärs Capelle, während immer wieder der Staatssekretär Dr. Solf genannt wird. Auch heute erhielt sich das Gerücht, daß Dr. Solf namentlich wegen seiner außerpolitischen Orientierung, die derjenigen des Reichskanzlers nahestehen soll, als Nachfolger Zimmermanns in Frage komme. Die Kandidatur des Grafen Bernstorff hält man für den Fall, daß Herr v. Bethmann Hollweg weiter Kanzler bleiben sollte, für ganz unmöglich, weil er dadurch gezwungen wäre, die Vergangenheit der unter der Verantwortlichkeit des Herrn v. Bethmann gemachten Amerikapolitik zu decken.

Die parlamentarische Lage läßt sich augenblicklich noch nicht genau übersehen. Es scheint aber sicher, daß eine Einigung über die Friedensresolution unter der Voraussetzung zu erzielen sein wird, daß der Posten des Kanzlers neu besetzt wird. Auch wegen der Parlamentarisierung der Regierung scheint unter den Parteien mit Ausnahme der Konservativen Einigkeit zu herrschen. Auch hier jedoch macht sich, laut „Voss. Ztg.“, bei der Mehrzahl der Abgeordneten das Verlangen geltend, daß der Kanzler wechselt. Bleibt diese Mehrheit bestehen, so ist ein weiteres Verbleiben des Herrn v. Bethmann Hollweg so gut wie ausgeschlossen, während in diesem Falle für einen neuen Kanzler eine sichere, geschlossene und zu freudiger Mitarbeit bereite Majorität vorhanden wäre.

Die Meldungen über den geplanten Personenwechsel sind laut „Tag“ bloße Vermutungen. Richtig ist, daß dem Kaiser vom Reichskanzler Vorschläge für die Entlassung verschiedener Persönlichkeiten gemacht worden sind. Der Kaiser hat sich aber die Entscheidung hierüber vorbehalten. Das war auch nicht anders zu erwarten, wenn man weiß, wie stark das Verantwortlichkeitsgefühl beim Kaiser ist, und wie sehr er stets darauf bedacht ist, solche Fragen rein sachlich auf das allergründlichste nach allen Seiten hin zu prüfen, bevor er eine Entscheidung fällt. Und in der Tat, einige der Minister, um die es sich handelt, haben in langjähriger Tätigkeit dem Vaterland und dem König mit solcher vorbildlichen Treue und Hingebung gedient, daß es wohl zu verstehen ist, wenn der Kaiser sich zu raschen Entschlüssen nicht gedrängt sehen will. Auch über das Verbleiben des Kanzlers im Amte, gegen den ein Teil des Reichstags offen Stellung genommen hat, ist noch keine Entscheidung gefallen. Daher sind die von anderer Seite verbreiteten Meldungen, der Kaiser habe Herrn v. Bethmann im Kronrat sein Vertrauen erneut zum Ausdruck gebracht, mit Vorsicht aufzunehmen. Alles ist noch im Fluß, aber man darf wohl annehmen, daß die Lösung der Krise nur eine Frage weniger Stunden oder Tage ist.

Der Wiederaufbau unserer Handelsflotte. Dem Reichstag ist soeben der vom Bundesrat beschlossene Entwurf eines Gesetzes über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte zugegangen, der in seinen wesentlichsten Sätzen folgendes bestimmt: Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte den Eigentümern deutscher Kauffahrteischiffe auf Antrag Beihilfen zu gewähren: 1. für die Ersatzbeschaffung von Schiff und Inventar, wenn das Schiff nach dem 31. Juli 1914 durch Maßnahmen feindlicher Regierungen oder durch kriegerische Ereignisse verlorengegangen oder erheblich beschädigt worden ist; ferner zur Deckung der Aufwendungen für Instandhaltung des Schiffes, für Hafengelder sowie für Heuer und Unterhalt der Schiffsbesatzung, die dadurch notwendig geworden sind, daß das Schiff infolge des Krieges in deutschen Schutzgebieten oder in außerdeutschen Ländern festgehalten oder an der Fortsetzung seiner Reise gehindert worden ist. Deutschen Schiffsbesatzungen können im Falle des Verlustes ihrer Habe für deren Wiederbeschaffung gleichfalls Beihilfen gewährt werden. Die Beihilfen sind auf die Entschädigungen zur Anrechnung zu bringen, die dem Schiffseigentümer und den Schiffsbesatzungen nach dem in Aussicht genommenen Reedereientschädigungsgesetzes etwa gewährt werden.

Vom Reichskanzler schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Dem Vorgehen des „Berl. Lokalanz.“ entsprechend, verbreiten auch die „Berl. N. N.“ die Angabe, der Reichskanzler habe am Montag im Hauptausschuß sein Verbleiben im Amte aus vaterländischem Interesse für notwendig erklärt. Wir stellen fest, daß diese Angabe eine reine Erfindung ist.

Von ihren eignen Landsleuten getötet oder verwundet. Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten und verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Belgien hat sich im Monat Juni 1917 wieder beträchtlich erhöht. Es wurden getötet 12 Männer, 24 Frauen und 3 Kinder und verwundet 39 Männer, 26 Frauen und 18 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit September 1915, also innerhalb der letzten 21 Monate, insgesamt 3078 friedliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute geworden.

Eine Warnung des früheren Botschafters

Auf dem Wernershof.

Erzählung von Sophie Hochstetter.

„Wenn's moana, mit der Grobheit richten's was aus, nacher is g'fehlt.“

„Zum Donnerwetter, muß man bei Ihnen Entree bezahlen?“ Er legte ein größeres Geldstück auf den Tisch. Da ging die Frau. Er hörte eine geflüsterte Unterhaltung in rohen Worten nebenan. Dann erschien die Frau wieder.

„Gehn's nur nei, die Freiln Bella is derham.“

Er trat über die Schwelle des Zimmers und schloß die Tür hinter sich.

Der Raum, in dem er sich nun befand, war ein Hinterzimmer mit häßlichen, zerstoßenen, ehemals lackierten altdeutschen Möbeln. Ein Bett und ein Büfett bildeten die Hauptstücke. Außerdem war noch ein verschlissenes Plüschsofa da und ein ovaler Tisch, auf dessen unbedeckter Fläche ein emailliertes Kaffeegeschirr stand nebst einigen Schminktöpfen. Ein Kamm, der vom morgendlichen Gebrauche noch nicht gereinigt war, lag daneben.

Die augenblickliche Besitzerin dieser Einrichtung saß auf dem Sofa. Immer noch reiche, aufgelockerte und stark kanariengelb gefärbte Haare waren mittels einer Unmenge von krummen Kämmen zu einem Bau aufgenommen, der der Kopflinie häßlich entstellte Buckel gab. Fräulein Bella war also schon zu einem Morgengang vorbereitet.

Ihre Toilette bestand zwar noch in einer geblümten, nicht ganz reinen Nachtjacke und einem Unterrock, von dem die Spitzengarnierung stellenweise abgetreten war, aber immerhin hielt sie sich so befähigt, Besuch zu empfangen.

„Was verschafft mir die Ehre, mein Herr?“ fragte sie und lächelte auf Achim. „Sie kommen etwas früh. Ich empfange sonst nur am Nachmittag. Indessen — man macht auch mal eine Ausnahme.“

„Sie können Ihre Reden und Ihre Blicke sparen,“ antwortete Achim. „Ich fasse mich sehr kurz. Sie waren mit dem Gutsbesitzer Werner verheiratet?“

Fräulein Bella sah ihn scharf an. Dann änderte sie ihren Ton. „Lieber Gott — ja. Mein Mann ist irrsinnig geworden — und ich muß mir seitdem mein Brot verdienen. — Ein hartes Geschick, junger Herr!“

„Sie haben Ihren Mann mit einem Stuhl geschlagen, und davon wurde er krank. Dann haben Sie sein Geld gestohlen und sind durchgebrannt. Hören Sie: mein Vater ist jetzt wieder gesund. Wenn es Ihnen einfallen sollte, noch Ansprüche an ihn zu stellen, so wird bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet und Sie können ins Zuchthaus wandern.“

„Das ist nicht wahr,“ schrie Fräulein Bella, „„er hat mich gehauen, daß mir drei Zähne ausbrachen.“

Achim fuhr unbehindert fort: „Da Sie einmal meines Vaters Frau waren, wollen wir Sie nicht fallen lassen. Wir setzen Ihnen eine Rente von jährlich sechshundert Mark aus, die sie in Monatsraten erheben können. Das schützt Sie vor dem Mangel, nebenbei können Sie sich auch etwas verdienen.“

„Hinaus!“ kreischte die Tingel-Tangel-Dame.

„Ich gehe mit Vergnügen von selbst.“ Und Achim stieg die vier dunklen Treppen wieder hinunter.

Er glaubte, daß seine Drohungen genügten, die Person vom Wernershof fernzuhalten. Langsam ging er zum Bahnhof zurück. Er mochte heute nichts weiteres in der Sache unternehmen. — Erst jetzt fiel ihm ein, daß er sich ja hätte rächen wollen an der Person.

Aber nein, um so einer willen hob man wirklich nicht die Hand.

In der Kaiserstraße trat er in einen Laden und kaufte ein Nürnberger echts Hauspfeiflein für den Vater.

* * *

Achim stand in einem der Hopfengärten und beaufsichtigte die Arbeiter. Es war früher Nachmittag, und er dachte gerade, ins Haus zu gehen, um Kaffe zu trinken, als er auf der Landstraße den Pfarrer Weiß gehen sah und zwar in Begleitung eines jungen Mädchens. Da der Besuch wohl nur dem Wernershof gelten konnte, ging Achim auf die beiden zu und begrüßte sie.

„Guten Tag, lieber Herr Werner,“ sagte der Pfarrer. „Erlaube, Anna, das ist der junge Gutsherr. Meine Nichte, Fräulein Weiß, die mir in Abwesenheit meiner Frau den Hausstand führt.“

Achim verbeugte sich.

„Ja,“ fuhr der Pfarrer fort, „wir haben von Ihrer verehrten Fräulein Tante gehört, welche Freude über Ihr Haus gekommen ist. Da zeigt sich wieder einmal, daß der Herr die Seinen nicht verläßt. Hat sich Ihr Herr Vater schon eingelebt?“

Achim war ein wenig verlegen. Er konnte es nicht für ein so großes Glück empfinden, wenn man mit fünfzig Jahr war wie sein Vater. Er sprach das auch aus:

„Sein Gedächtnis ist halt ganz schlecht geworden, und ich glaube, er hat auch nicht mehr Verstand wie ein Kind.“

Der Pfarrer lächelte. Er war gewohnt, an allem noch eine gute Seite zu suchen, und so antwortete er:

„Sie haben ihm gesagt, seine Frau wäre gestorben. Das ist zwar eine Lüge, aber wir dürfen sie wohl verantworten. Wenn er nun ihrer im Gebet gedenkt, so hilft das vielleicht ihrer sündigen Seele.“

„Es ist schönes Wetter heut.“ Mit diesen gewandten Worten suchte Achim ein anderes Thema.

„Prächtig. Der Herrgott meint es gut mit dem Landwirt. Ja, im Ackerbau liegt Segen, ein ganz anderer, unmittelbarer Segen wie über jedem anderen Beruf.“

„Wenn's nur die Leute glaubten, Herr Pfarrer. Aber wir haben Arbeiternot hinten und vorn. Alles läuft in die Fabriken. So ein Knechtlein von sechzehn Jahren will schon sein eigener Herr sein.“

So kamen die beiden Männer auf ein Thema, das sie beide interessierte. Sie sprachen lebhaft darüber.

Die Nichte wanderte hinterdrein. Galant war der junge Herr von Wernersdorf mal nicht.

Fortsetzung folgt.

Die Kriegsglocken. Die Glockengießerei von Schilling und Söhne in Apolda, in der Schiller die Studien zu seinem Lied von der Glocke machte, hat die Abrüstung von nicht weniger als 70 000 (siebzigtausend) Kriegsglocken übernommen. — Auch der „Schnapphans“ am Rathausturm zu Jena, eines der „sieben Wunder“ der Stadt, hat infolge der Glockenabnahme den Dienst eingestellt. Es ist ein Kopf über der Uhr, der zu jeder vollen Stunde nach einem ihm dargereichten Apfel schnappt. Da die Glocken entfernt sind, feiern Uhr und Schnapphans bis Kriegsschluß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170714016/fragment/page=0002

Gerard. Aus amerikanischer Quelle wird in einem englischen Blatte folgende Äußerung des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, Gerard, mitgeteilt: „Zwei Hoffnungen müssen sich die Engländer in ihren Vorstellungen über Deutschland völlig aus dem Kopfe schlagen. Nämlich die, daß Deutschland jemals ausgehungert werden könnte und die, daß die deutschen inneren Angelegenheiten wirtschaftlicher und politischer Natur jemals einen derartigen Zustand erreichen könnten, daß Deutschland der inneren Lage nicht Herr bliebe. Irgend welche englischen Hoffnungen, die auf das Ernährungssystem oder auf politische Umstände sich gründen, führen zu einer absolut sicheren Enttäuschung."

Ein neuer Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt. Die Stelle eines Unterstaatssekretärs im Reichskolonialamt, die seit dem Rücktritt des Unterstaatssekretärs Conze nicht besetzt war, ist nunmehr noch während des Krieges neu besetzt worden. Ernannt wurde der bisherige Ministerialdirektor Dr. Gleim. Dieser ist geborener Berliner, war 1898 Kanzler von Togo, 1910 Gouverneur von Kamerun und seit 1912 Direktor im Kolonialamt. Wenn man sich doch entschlossen hat, den Posten eines Unterstaatssekretärs schon jetzt neu zu besetzen, so würde darin zugleich der feste Entschluß zum Ausdruck kommen, nach dem Krieg eine kräftige Kolonialpolitik zu betreiben. An die Stelle von Unterstaatssekretär Gleim wird Geheimer Regierungsrat Dr. Meyer-Gerhard treten, der zurzeit bei der Zivilverwaltung im Generalgouvernement Belgien tätig ist.

Eine „anziehende Anregung". Der Vertreter der australischen Handelskammern in London, Senator Charles Beale, macht im „Daily Graphic" den Vorschlag, die grausigen Verwüstungsmethoden des amerikanischen Generals Sherman im Großen zu wiederholen und die deutschen Wälder und Felder in Brand zu stecken! Ein Viertel des Deutschen Reiches sei von Fichten- und Tannenwäldern bedeckt. Sie stoßen gewöhnlich an Getreidefelder und anderes mit Nahrungsmitteln bepflanztes Ackerland. Im Sommer ist alles trocken und entzündbar. Eine Reihe von Flugzeuggeschwadern mit einer möglichst großen Menge von Brandbombeu könne in großer Höhe Deutschland überfliegen usw. Wie Sherman, dieses Vorbild Beales, der Ahnherr der heutigen anglo-amerikanischen Verfechter der Humanität, während des Sezessionskrieges in Atlanta und Georgia gehaust hat, diese Kriegführung mit den Mitteln moderner Brandbomben- und Flugtechnik zu erneuern und zu übertrumpfen, findet in England freudige Zustimmung und erscheint dem „Daily Graphic" als eine „anziehende Anregung"!

Friedenskundgebungen russischer Regimenter. Das erste russische Maschinengewehr-Regiment, sowie einige andere Truppenabteilungen erließen eine Kundgebung gegen die Vorläufige Regierung und für einen baldigen Frieden. Die Art, dies Ziel zu erreichen, ist nach der Kundgebung ein Angriff gegen die kämpfenden Truppen im Rücken. Der Arbeiter- und Soldatenrat warnt daher die Soldaten und die Bevölkerung vor solchen anarchistischen Aufrufen und verlangt sofortige Anzeige, wo solche Agitatoren auftreten.

Selbständigkeitserklärung der Ukraine. Der Ukrainische Zentralrat in Kiew hat eine selbständige ukrainische Republik proklamiert und sich als Ukrainische Regierung konstituiert. Vorläufig wurde je ein ukrainischer Reichsverweser für Krieg, Marine, Justiz und Finanz und ein Minister des Äußeren ernannt. In einer Proklamation an die Bevölkerung wird mitgeteilt, daß Steuern von nun an nur für die neue ukrainische Regierung einzunehmen sind.

Der Seekrieg.

Das glänzende Juniergebnis unserer U-Boote, das in der Versenkung von mehr als einer Million Tonnen an Handelsschiffsraum besteht, widerlegt alle englischen und französischen Prophezeiungen eines nahen Scheiterns des deutschen U-Bootkrieges. Die feindlichen Versuche, der Gefahr durch Abwehrmittel Herr zu werden, können angesichts der neuen Million versenkter Tonnen als gescheitert angesehen werden. Nicht eine Verringerung der U-Bootbeute ist eingetreten, vielmehr eine erneute starke Vermehrung. Zum zweitenmal wurde jetzt während der fünf Monate verschärften Tauchkontrieges die Million erreicht oder überschritten; das erstemal geschah es im April. Der Februar brachte die Vernichtung von 781 500 Tonnen, im März und Mai verloren die Feinde und die Neutralen 885 000 und 869 000 Tonnen. Von Februar bis jetzt wurden rund 4,75 Millionen Raumtonnen versenkt. Wir haben allen Grund, mit dem Chef des Admiralstabes den Erfolg des U-Bootkrieges als gesichert zu betrachten.

Der französische Soldat von heute.

Der französische Soldat ist in der westlichen Front am meisten heimgesucht, da es die Engländer sehr lange vortrefflich verstanden haben, ihm die größte Last und damit die Hauptverluste des Krieges aufzulegen. Der Franzose hat, wie wir aus vielen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen wissen, auch ein gutes Teil seines Elan verloren, er spöttelt über den Präsidenten der Republik, seine Minister und seine Vorgesetzten. Die Offiziere müssen den Kopf zur Seite wenden, wenn sie nicht das aus dem Soldatenmunde hören wollen, was sie nicht hören dürfen, wenn ihre Autorität keinen Schaden leiden soll. Die Proklamation der obersten Generale, die in den Schützengräben und Quartieren angeschlagen wurden, wurden mit Witzen begrüßt, und ungeniert bedeckten unbekannte Künstler den Rand dieser Proklamationen mit Karikaturen.

Kriegsfatt ist der französische Soldat, und dies sein Verhalten gegenüber aller Autorität ist auch nur ein Zeichen seiner Kriegsmüdigkeit. Es ist seine Art, sich heute auszudrücken. Wenn er anderes tun wollte, so kann er es doch nicht. Er steckt zwischen englischen und allen möglichen anderen Truppen, mit denen Frankreich übersät ist, die ihn also zwingen können, wenn er sich weigern wollte. Aber zu offenkundiger Widersetzlichkeit ist der Franzose heute nicht aufgelegt, er schämt sich wohl, vor den anderen Weltkämpfern im Lande die Flinte ins Korn zu werfen. In Italien haben, wie in der Deputiertenkammer mitgeteilt worden ist, einzelne Truppenteile dezimiert werden müssen, das heißt, der zehnte Mann aus ihren Reihen ist wegen grober Meuterei erschossen. So etwas ist bei den Franzosen noch nicht vorgekommen.

Warum kämpft der kriegsmüde Franzose weiter? Das ist ein Produkt seiner Erziehung. Die ganze französische Armee, wie sie heute in Waffen steht, weiß es seit ihrem ersten Schuljahr nicht anders, als daß sie den Revanchekrieg mit den Deutschen auszufechten hat, in dem es sich um ihres Vaterlandes Zukunft handelt. Der moralische Faktor spielt also bei den Franzosen eine große Rolle, und deshalb glauben sie die faustdicken Pariser Lügen immer wieder, daß Deutschland in absehbarer Zeit matt ist. Den persönlichen Haß des Briten gegen jeden einzelnen Deutschen kennen viele Franzosen nicht, aber den Nationalhaß gegen das Deutschtum als solches werden wir ihm schwerlich ausrotten. Haben doch auch Leute Proben davon gegeben, denen man wirklich einige Einsicht zutrauen konnte.

Der kriegsmüde Franzose kämpft weiter. Jetzt noch! Aber der Müdigkeit folgt, wie überall, das körperliche und seelische Erlahmen. Und wir sind davon wohl nicht mehr weit entfernt.

Vermischte Nachrichten.

Einen Brief aus dem Felde, der sehr beherzigenswerte Worte enthält, veröffentlichen die Leipz. Neuest. Nachr. Es heißt darin: „Für solche Leute nun, die jetzt in der Heimat jammern, daß die Brotschnitten dünner geworden sind, wäre es angebracht, sie an die Front zu schicken, in das Kriegsgebiet, wo kein Haus, kein Weg und kein Steg mehr heil geblieben ist, wo alles vernichtet worden ist. Dort würden diese Leute auf andere Gedanken kommen. Sie würden bald einsehen, daß es besser ist, eine geschützte Heimat zu haben und dort leben zu können bei wenig Brot, das aber regelmäßig einem jeden zugeteilt wird. Es ist doch wohl besser, eine Heimat, einen guten Verdienst und regelmäßige Brotzuteilung zu haben, als von der Heimat vertrieben und brotlos zu sein. Ich denke da an das unsagbare Elend, das die aus ihrer Heimat verscheuchten Bewohner der feindlichen Länder erdulden mußten. Wir haben auf dem Vormarsche in R. die Spuren der Tausende von Flüchtlingen gesehen und in den Zeitungen war selbst zu lesen, wie viele davon infolge Nahrungsmangels zugrunde gegangen sind. Dieses Elend läßt sich nicht mit Worten beschreiben, man muß es selbst gesehen haben. Tausende haben ihre Heimat verloren und wissen nicht, wovon sie sich ernähren sollen. Hab und Gut ist ihnen verloren gegangen, oft blieb ihnen nichts als das nackte Leben. Wir haben, als wir auf unseren Märschen dieses Grauen sahen, stets an unsere Lieben daheim gedacht, die davon verschont geblieben sind. Ja, ist denn solch ein Jammer und Elend nicht viel, viel schlimmer, als in der geschützten Heimat bei knapper, aber regelmäßiger Brotzuteilung durchzuhalten? Unser Volk wird nicht umkommen, wenn ein jeder seiner Pflicht nachkommt."

Dank des Kanzlers an den Papst. Der Reichskanzler richtete folgendes Schreiben an den Papst: Erhabenster Papst! Das große und lebhafte Interesse, das Eure Heiligkeit seit Ausbruch dieses Krieges an dem aus dem Kriege für die Menschheit hervorgehenden Leiden genommen haben, hat sich stets noch gesteigert und neulich einen weiteren Ausdruck in den Anstrengungen Eurer Heiligkeit gefunden, das Los der kriegsgefangenen Familienväter zu erleichtern. Dank dieser edlen und hochherzigen Bemühungen konnten nunmehr deutsche Familienväter, die in Frankreich kriegsgefangen waren, nach einer langen Gefangenschaft in der Schweiz interniert werden, um sich in dem gastfreundlichen Lande einer wohlverdienten Erholung zu erfreuen. Ich stelle die Empfindungen für diese Unglücklichen und beehre mich, Eurer Heiligkeit den Ausdruck tiefster Dankbarkeit der kaiserlichen Regierung und deren lebhafte Glückwünsche zu dem neuen Erfolge zu entbieten, den Eure Heiligkeit im Interesse der Menschheit erreicht hat. Ich bitte Sie, erhabenster Papst, die Versicherung meiner tiefsten Verehrung entgegenzunehmen.

Unwürdige Behandlung des Gouverneurs von Togo. Der in Frankreich kriegsgefangene stellvertretende Gouverneur von Togo, Major von Doering, der bis zu seiner Gefangennahme die Landesverteidigungstruppen in Togo führte, wird von der französischen Regierung seit kurzer Zeit ohne jede Berechtigung nicht mehr als Kriegsgefangener anerkannt. Er wurde aus dem Offiziersgefangenenlager von Auch nach dem Zivilgefangenenlager Lahastide St. Pierre gebracht, wo er in völlig unwürdiger Weise untergebracht ist und behandelt wird. Von der deutschen Regierung wurde seine sofortige Rückführung in ein Offiziersgefangenenlager gefordert und dabei mitgeteilt, daß, wenn diese Forderung nicht bis zu einem bestimmten Tag erfüllt wäre, drei kriegsgefangene französische Stabsoffiziere in Deutschland ebenfalls in ein Zivilgefangenenlager untergebracht und dort genau ebenso wie Major von Doering behandelt würden. Da der gestellte Termin ohne eine Antwort der französischen Regierung verstrich, trat die angedrohte Gegenmaßregel in Kraft. Sie wird erst wieder aufgehoben werden, wenn Major von Doering in ein Offiziersgefangenenlager zurückgekehrt ist.

Bezugsscheine für Damenmäntel. Entgegen anderen Meldungen, nach denen die Reichsbekleidungsstelle an die Bezugsscheinausgabestellen eine Weisung erlassen haben solle, Bezugsscheine auf Sommermäntel vorläufig nicht mehr auszugeben und Bezugsscheine auf Wintermäntel nicht mehr vor dem 1. Oktober d. J. zu erteilen, teilt die Textilwoche aus zuverlässigster Quelle mit, daß diese Nachrichten unzutreffend seien. Bezugsscheine auf Sommer- und Wintermäntel würden nach wie vor nach den bestehenden Richtlinien ausgegeben.

Kein Kriegsmus mehr! Infolge der schlechten Erfahrungen, die man mit dem durch Zusatz von Kohlrüben „gestreckten" Kriegsmus gemacht hat, haben sich jetzt die zuständigen Reichsstellen entschlossen, für das kommende Wirtschaftsjahr auf die Verwendung von Kohlrüben zur Marmeladenherstellung vollständig zu verzichten. Im nächsten Winter wird es also lediglich Kriegsmus geben, das aus mehreren Obstsorten zusammengesetzt ist, eine Herstellungsweise, die in vielen Haushaltungen schon im Frieden mit bestem Erfolge angewandt worden ist. Die schlechte Ausnahme des Kriegsmuses in der Bevölkerung hat in der letzten Zeit dazu geführt, daß zahlreiche Gemeinden nicht in der Lage waren, das Kriegsmus selbst freihändig zu verkaufen und infolgedessen der Marmeladengesellschaft auch ihrerseits nichts mehr abnahmen. Die Kriegsmarmeladen-Gesellschaft hat infolgedessen sehr große Mengen von Kriegsmus zurückbehalten, die natürlich jetzt wertlos sind.

Über eine Million Gewerkschaftler. Die Zahl der Mitglieder der gewerkschaftlichen Zentralverbände war nach Ausbruch des Krieges sehr bedeutend zurückgegangen. Sie betrug Ende 1915 kaum 500 000. Die Hauptursache des starken Rückganges war in den Einberufungen zum Heeresdienst zu suchen. Im Laufe des vergangenen Jahres stieg die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften dann wieder langsam und im ersten Quartal 1917 betrug sie schließlich 730 000. Zum Juli-Quartal ist nun ein Zugang von weiteren 300 000 Mitgliedern zu verzeichnen, so daß die erste Million überschritten ist. Bemerkenswert ist, daß sich die Zahl der weiblichen Mitglieder der Gewerkschaften von 179 000 auf 226 000 erhöht hat und heute rund 5000 mehr als vor dem Kriege beträgt, eine Folge der stärkeren Beschäftigung der Frauen in gewerblichen Betrieben.

Milchflaschen aus Pappe. Flaschen aus Glas sind wegen ihrer Zerbrechlichkeit eigentlich recht unpraktisch. Auch ist Glas durchaus kein billiger Stoff. Die „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure" weist nun auf die in Amerika übliche Art, Milchflaschen aus Pappe herzustellen, hin. Mit Hilfe von besonderen Maschinen lassen sich 5000 Flaschen in einer Stunde herstellen. Aus einer Tonne Holzschliff lassen sich 60 000 Flaschen machen. In einem mit Holzschliff gefüllten Behälter taucht bei der Herstellung ein Stahlkern ein; vier Backen pressen dann die Holzmasse um den Kern und formen so ein nahtloses Gefäß. Schließlich wird die Flasche in ein Paraffinbad getaucht, wodurch sie gegen die Einwirkung ihres künftigen Inhalts geschützt wird.

Der 100 000. Sonntag. Der nächste Sonntag, 8. Juli, ist ein denkwürdiger Tag. Jemand, der viel Zeit übrig hat und den in diesen Kriegsjahren keine dringenden Sorgen geplagt zu haben scheinen, hat ausgerechnet, daß der 8. Juli der 100 000. Sonntag der christlichen Zeitrechnung ist.

Die Hausschlachtungen im Winter 1917-18. Es ist — entgegen auftretenden Gerüchten — nicht beabsichtigt, die Hausschlachtungen während des kommenden Winters zu verbieten. Die Genehmigung hierzu kann jedoch nur dann erteilt werden, wenn der Selbstversorger ein Tier, das er nach dem 30. September 1917 schlachtet, mindestens drei Monate in seiner Wirtschaft gehalten hat.

Zur Beschlagnahme der Glocken hat Kirchenmusikdirektor Prof. Biehle, Privatdozent an der Berliner Technischen Hochschule, in einer Eingabe an die zuständigen Stellen darauf hingewiesen, daß in der Bekanntmachung, betreffend die Beschlagnahme, wohl der wissenschaftliche und kunstgewerbliche Wert alte Glocken in besonderen Fällen schützen soll, nicht aber der Klangwert. Es sind daraufhin in Preußen und Sachsen Maßnahmen auf volle Anerkennung auch des Klangwertes getroffen worden. Es können alle Glocken, deren musikalischer Gehalt in besonderem Grade nachweisbar ist, von der Enteignung befreit werden.

Aus aller Welt.

Eine verheerende Feuersbrunst vernichtete die umfangreichen Gebäude der Eisenwarenfabrik Gebrüder Mittelmann unterhalb des Bahnhofes Laasphe bei Cassel bis auf die Grundmauern. Sämtliche Vorräte sind zerstört. Der Gesamtschaden ist bedeutend. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Der Theaterverein der Einbrecher. Ein Theaterverein wurde im Südosten Berlins von der Kriminalpolizei gesprengt und aufgelöst. Er bestand aus Einbrechern, die sich zugleich auf der Bühne betätigten und vor geladenen Gästen mit Vorliebe in den Rollen auftraten, die sie auch im wirklichen Leben spielten. Die meisten Mitglieder wurden wegen Verübung von Geschäfts- und Wohnungseinbrüchen verhaftet und in Untersuchungshaft gesetzt.

Verurteilung eines Privatförsters wegen fahrlässiger Tötung. Vor der Potsdamer Strafkammer war der 29 Jahre alte Privatförster Johannes Schußmacher aus Elshol bei Beelitz, Reg.-Bez. Potsdam, wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Der Beschuldigte gab, obwohl als unvereidigter Forstbeamter zur Ausübung des Schußrechtes nicht befugt, auf einen Wilderer, der seinen Anruf „Halt oder ich schieße" nicht beachtet hatte, einen Schuß ab. Die Kugel traf die Schlagader des rechten Oberschenkels, was zur Folge hatte, daß der Verletzte, der als der Hausbiener Ferdinand Kaatz aus Beelitz festgestellt wurde, gestorben ist. Der Staatsanwalt beantragte zwei Wochen Gefängnis wegen fahrlässiger Körperverletzung, die Strafkammer erkannte aber auf sechs Monate Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung, weil der Angeklagte als unvereidigter Privatförster nicht berechtigt gewesen sei, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Notwehr könne nicht in Frage kommen, da sich der Wilderer nicht widersetzt und bereits auf der Flucht befunden hatte.

Brand einer Wiener Kirche. Die im Jahre 1618 erbaute Servitenkirche in Wien wurde von einem Brande heimgesucht. Die Dachstühle der Kirche und des angrenzenden Konventhofes wurden eingeäschert. Nur das Kirchenschiff und die beiden Haupttürme sind unversehrt geblieben. Fast der ganze neunte Bezirk war infolge des Windes durch Flugfeuer gefährdet, das mehrere Dachstühle der nächsten Umgebung, und auch weiter gelegene Häuser ergriff, ohne ernsten Schaden zu verursachen. Der Brand war auf dem Dache des anstoßenden Pfarrhauses entstanden. Die Kuppel oberhalb der Kirche brannte durch, der große Kirchenlüster mit dem „ewigen Licht" stürzte in die Tiefe. Der kleine rückwärtige Turm stürzte brennend ein. Der Feuerwehr gelang es, die beiden Haupttürme zu retten. Das Innere der Kirche, darunter Kunstschätze und wertvolle Bilder, hat nur wenig gelitten.

Selbstmord eines Finanzmannes in New-York. Nach Meldungen aus New-York hat dort der seit 1914 in Amerika naturalisierte Bankdirektor Richard Adam Timmerscheidt auf grauenhafte Weise Selbstmord verübt. Timmerscheidt stürzte sich, nachdem er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten hatte, aus einem Fenster seiner im zehnten Stockwerk eines Wolkenkratzers gelegenen Wohnung auf die Straße hinab, wo der völlig zerschmetterte Leichnam aufgefunden wurde.

Eine Elternberatungsstelle in Leipzig. Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung hat soeben in Leipzig die erste Elternberatungsstelle eröffnet. Sie will Vätern und Müttern zur Verfügung stehen, die in irgendeiner Erziehungsfrage Rat und Auskunft wünschen, in erster Linie Eltern 2- bis 6jähriger Kinder. Die Deutsche Gesellschaft beabsichtigt, solche Elternberatungsstellen auch in anderen Städten zu errichten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170714016/fragment/page=0003

lige vor: muß deshalb abermals die Losung heißen. Bisher haben sich in jedem Sommer immer noch Hilfskräfte aller Art gefunden. Sommerurlauber, Schüler, Jugendwehrbataillone haben freudig und tatkräftig mitgeholfen. Möge ihre Anzahl sich in diesem Jahre verdoppeln. Wer es ehrlich mit dem Vaterlande meint, verzichte auf das Vergnügen, sich in irgend einem Urlaubsorte als Nichtstuer herumzurakeln, sondern lege lieber dort mit Hand an, wo jede Kraft gebraucht wird. Mancher der letzteren wird, davon sind wir überzeugt, in späteren Jahren mit viel größerer Freude dieses Urlaubs zurückgedenken, in dem er zum Wohle des Ganzen tätig sein und dabei trotzdem Erholung und neue Kräfte schöpfen konnte, als jener Stunden, in denen er, während alles um ihn herum arbeitete, selbst als Nichtstuer seine Tage verbrachte.

Rotta. Der Gefreite Wilhelm Bondick erhielt das Eiserne Kreuz.

Erfurt, 12. Juli. **Geldverstecken** gehört zur jetzigen Kriegszeit nicht zu den Seltenheiten. Auch ein hiesiger begüterter Tischlermeister versteckte einen Teil seiner Barschaft anstatt sie der Sparkasse oder der Bank zu geben, an verschiedenen Stellen seines Hauses. Von dieser Gepflogenheit hatte im Herbst 1916 beschäftigte Tapeziererlehrling Ernst Blau aus Erfurt Kenntnis bekommen. Er suchte nach dem Geldschatz und fand unter einem Schrank ein Zigarrenkästchen mit 12000 Mark in Scheinen und 1000 Mark in Gold. Flugs verringerte das Bürschchen den Fund um 4000 Mark, trug 3400 Mark auf die Sparkasse und dampfte mit 600 Mark ab nach Hamburg. Auch in Leipzig amüsierte sich der Lehrling beim schäumenden Sekt, bis die Verhaftung erfolgte. Die Erfurter Strafkammer verurteilte den Burschen zu einem Jahr Gefängnis.

Jena, 12. Juli. (Meister „Schnapphans") am Uhrwerk des alten Rathausturmes ist wiederhergestellt, zur Freude der Marktanwohner verrichtet er seit ein paar Tagen wieder seine bisherige Tätigkeit. Vorläufig arbeitet „Schnapphans" ohne Schlagwerk.

Greiz, 12. Juli. Einen eigenartigen Platz hat sich ein Schwalbenpärchen in Schönfeld als Nist- und Brutstätte ausersehen. Ausgerechnet in die Wohnstube des Ortsoberhauptes ist es gezogen. Dort hat es sich auf dem oberen Teil der über dem Eßtisch hängenden Zuglampe, dem sog. Hitzefang, häuslich niedergelassen. Seinen Ein- und Ausgang nahm das Schwalbenpärchen durch ein offengelassenes Stubenfenster. Trotz aller anfänglichen Abwehrversuche wichen die Schwalben dem Ortsgewaltigen nicht und auch das laute Bellen des Haushundes, der offenbar am wenigsten Sympathie für diese eigenartige Vermehrung des Hausstandes hatte, vermochte die gefiederten Stubengenossen zu verjagen. So ließ man denn die angeblich Segen bringenden Tierchen gewähren und störte nicht ihren Eifer im Nestbauen. Nun wird's ans Brüten gehen und bald wird die Familie des Gemeindevorstehers Distler in Schönfeld noch mehr Zuwachs aufzuweisen haben.

Wegeleben. 12. Juli. (Incognito-Erbsen.) Als dieser Tage eine größere Getreidesendung für einen hiesigen Fabrikbesitzer eintraf, wollte es der Zufall, daß während der Ueberführung der Ladung vom Bahnhofe nach dem Fabrikgrundstück ein großer Sack platzte, aus dem zum allgemeinen Erstaunen Erbsen herauskollerten. Es wurde festgestellt, daß sich nicht weniger als 50 Zentner Erbsen auf dem Wagen befanden, die natürlich sofort beschlagnahmt wurden.

Voraussichtliches Wetter am 14. Juli.
Keine Witterungsveränderung.

Eingeschmolzene Kronen.

Als die deutsche Reichsbank begann, neben dem gemünzten Golde, das im Umlaufe war, auch verarbeitetes Gold und Juwelen an sich heranzuziehen, waren es zuerst deutsche Herscherhäuser, die aus ihrem Privatbesitz der guten Sache große Opfer darbrachten. Die Zeitungen haben damals mitgeteilt, daß, von unserem Kaiserpaare angefangen, Fürsten und Fürstinnen manches kostbare und ihnen lieb gewordene Stück den amtlichen Goldankaufsstellen zugeführt haben.

Damit wurde eine Ueberlieferung wieder aufgenommen, die an die schwersten Tage des preußisch-deutschen Vaterlands anknüpfen, an die Zeit, da die Riesenfaust des Korsen furchtbar über unserer Heimat lag. Wie damals der Aermste und der Niedrigste gab, so gab auch der Reiche und der Hochstehende. Gleich einem Spiegelbild der Zeit wirkte eine bisher unbekannt gebliebene Kabinettsorder, die König Friedrich Wilhelm III. am 21. März 1808 von Königsberg aus an seinen großen Staatsminister, den Erneuerer Preußens, Freiherrn vom Stein, richtete. Der König teilte darin mit, daß er „recht gern das goldene Service und die Kronjuwelen zur Disposition stelle", und er äußerte sich im einzelnen darüber, wie die Schätze, von denen er sich mit edler Entschlußkraft trennen wollte, am besten transportiert werden könnten. Inmitten des französischen Drucks war die Sendung von mancherlei Gefahren bedroht, und so wird auch der Vorschlag des Freiherrn vom Stein verständlich, die Kleinodien einem Königsberger Kaufmann zu übergeben, der sie „als sein Eigentum" an ein Berliner Haus „ohne Aufsehen" abschicken müsse. Jener Kabinettsorder legte der König ein genaues Verzeichnis bei, aus dem wir erfahren, wieviel gefaßte und ungefaßte Edelsteine und aus Goldgeschmiedete Schmucksachen allerArt und Form aus dem Besitz der Krone hingegeben wurden. Aber auch ein königlicher Szepter mit einem Brillanten und louleurten Steinen besetzt" befindet sich darunter, ferner „annoch sechs Kronen, welche Seine Majestät allerhöchst selbst in Augenschein genommen haben und welche größtenteils mit roten kouleurten Steinen und Perlen garniert, einige bloß Gold sind". Darunter war auch die von Warschau herrührende sogenannte Elbinger Krone. Wieviel Erinnerungen mußten für den König an die Insignien geknüpft sein, wieviel altpreußischer Stolz war in ihnen verkörpert! Aber das Land darbte, und der Pietätswert mußte vor dem Gold- und Juwelenwert zurückstehen.

Das ist ein kleiner Ausschnitt aus der Geschichte einer großen Zeit, und der Sinn, der sich hier ausspricht, hat seine Bedeutung noch für unsere Tage behalten. Viel unfruchtbares Gold, viele Kostbarkeiten liegen in den Truhen unserer Adels- und Bürgerhäuser. Jetzt ist, so verschieden die Umstände auch sein mögen, wieder, eine Zeit, in der es heißt: das Gold, und zwar sowohl das gemünzte Gold, wie das Gold in der Form von Schmucksachen, das nicht dem allgemeinen Wohl dienstbar gemacht wird, dieses Gold hat seinen Beruf verfehlt. Aber es wird ein dienendes Glied, wird ein Mitkämpfer in dem harten Kampf sein, den Deutschland um sein Dasein führt, sobald es dem Reich zur Verfügung gestellt wird als freie Opfergabe gegen Erstattung des Goldfeinwertes.

Wenn das Eisen unsere Wehrkraft ist, soll das Gold unsere wirtschaftliche Nährkraft sein. So möchte man jedem, der es besitzt, zurufen; ein König gab seine Kronen; gibt auch du was du hast!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 14. Juli (6. nach Trinitatis)
Kollekte für das Magdalenen-Asyl Zoar.

1. Kemberg.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Propst Meyer.
Vorm. $^1/_2$11 Uhr: Kindergottesdienst. Propst Meyer.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

2. Gommlo.
Vorm. $^1/_2$10 Uhr: Gottesdienst. Archid. Schulze.

Bekanntmachung.

Vom 15. d. Mts. ab ändert sich der Fahrplan der Kleinbahn Bergwitz-Kemberg wie folgt:

Zug 1.			
Kemberg	ab	7^{15}	vorm.
Reuden	„	7^{22}	„
Bergwitz Dorf	„	7^{29}	„
„ Bahnhof	an	7^{34}	„
Zug 4.			
Bergwitz Bahnhof	ab	12^{25}	mittags
„ Dorf	„	12^{29}	„
Reuden	„	12^{36}	„
Kemberg	an	12^{43}	„
Zug 5.			
Kemberg	ab	3^{20}	nachm
Reuden	„	3^{27}	„
Bergwitz Dorf	„	3^{34}	„
„ Bahnhof	an	3^{38}	„

Kemberg, den 12. Juli 1917.
Kleinbahn Bergwitz-Kemberg.
Der Betriebsleiter.
Siebing.

Ein Läuferschwein
ist zu verkaufen
Wittenberger Neumarkt 27.

Eine tragende
Kaninchenhäsin
verkauft **Walter Rohne,** Mühlstr. 3.

Ein gebrauchtes, guterhaltenes
Herrenrad
zu kaufen gesucht. **W. Kirstein,** Kgl. Militär-Revisor, z. Zt. Kemberg, Leipzigerstr. 26.

Frische
Salatgurken
empfiehlt **Elsbeth Miertzschke,** Leipzigerstraße.

Kaufe jeden Posten
gebrauchte Möbel und Polstersachen.
Zahle die höchsten Preise. Angebote an die Geschäftsstelle d. Bl.

Riesenspörgel
Knieling)
empfiehlt **A. Huhn.**

Pergamentpapier
zum Verbinden der Einmachegläser wieder vorrätig **Rich. Arnold**

Wandmuster
sind eingetroffen und empfiehlt **Friedr. Heym.**

Der „**Buch-Roman**" veröffentlicht soeben wieder in Wochenheften für 10 Pfennig einen vorzüglichen neuen Roman

„Wenn die Treu' verdirbt.."
von Fritz Gantzer.

Jeder Leser erhält zum Einbinden der 10-Pfg.-Hefte eine hübsche wertvolle goldgeprägte Einbanddecke kostenlos. (Das Einbinden kostet wenige Pfennige.) Bestellungen nehmen die Austräger an. Probehefte sind für Jedermann in unserer Geschäftsstelle kostenlos erhältlich.

Weck-Einkoch-apparate
sind eingetroffen und empfiehlt zu Originalpreisen **Friedr. Heym.**

Grosse Auswahl in
Briefpapier-Kassetten
Richard Arnold
Buch- u. Papierhandl.

Mundharmonikas
Alpenstolz
empfiehlt **Friedr Heym.**

Wer liefert
an Händler
Schränke, Vertikows, Bettstellen, Matratzen, Sofas, Tische
usw. Angebote erbitte sofort an die Geschäftsstelle d. Bl.

Spielkarten
empfiehlt **Richard Arnold.**

Maschinenöl, Centrifugenöl
empfiehlt **W. Becker,**

Landwehr - Verein.
Sonnabend, den 14. Juli, abends punkt 8 Uhr im Vereinslokal „Hotel zur Post"
Versammlung und Stiftungsfest
Der Vorstand.

Verloren
ein **schwarzseidener Schal.**
Abzugeben gegen Belohnung im **Ratskeller.**

Theater in Kemberg
Schützenhaus.
Freitag, den 13. Juli 1917
Fünftes Gastspiel des Weimarer Residenz-Gesellschaft (Direktion Arthur Exner)
Lustspiel=Abend!
Die weiße Maus
oder
Das unbeschriebene Blatt.
Lustspiel in 3 Akten von Ernst von Wolzogen.
Kassenöffnung 8 Uhr. — Anfang punkt 9 Uhr.
Erg. ladet ein **Trude Exner,** Dir.

Es ist uns gelungen, noch eine Ladung
: Getreidemähmaschinen :
und
Pferderechen
zu erhalten.
Lieferung ist daher bis auf Weiteres ab Lager möglich.
J. G. Schugk Söhne,
Maschinenfabrik
Wittenberg (Bez. Halle) Fernruf 87

Einkochapparate
sowie Gläser in allen Größen sind wieder eingetroffen
Paul Elstermann, Leipzigerstraße.

Salicyl=Pergamentpapier
empfiehlt **Richard Arnold**

„Koszinsko"-Sensen
unübertroffenes Fabrikat, Sensenhämmer, Sensenamboße, Wetzsteine
empfiehlt **Friedr. Heym**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19170714016/fragment/page=0004